

Verleihung des Marie Luise Kaschnitz-Preises der Evangelischen Akademie Tutzing an Iris Wolff

Tutzing, 8. Mai 2022

Begrüßungsrede von Alix Michell,

Studienleiterin für Kunst, Kultur, Digitales und Bildung an der Evangelischen Akademie Tutzing

Herzlich Willkommen, meine sehr verehrten Damen und Herren,

auch ich möchte Sie ganz hier in der Evangelischen Akademie Tutzing begrüßen: Ich freue mich, dass Sie da sind, um mit uns gemeinsam Iris Wolff und ihre Literatur zu würdigen und zu feiern!

Der Marie Luise Kaschnitz-Preis ist unter den Literaturpreisen etwas Besonderes. Seine Verleihung – und der Festakt darum - sind nämlich stets eingebettet in eine sage und schreibe dreitägige Konferenz. Die Konferenz bietet Raum, sich ein Wochenende lang, mit dem Werk der ausgezeichneten Autorin auseinanderzusetzen und mit ihr selbst in Kontakt zu treten. Sich auszutauschen und einzutauchen.

Zweimal schon wollten wir den Preis an Iris Wolff verleihen – bereits im November 2020 entschied die Jury, dass es Iris Wolff sei, die wir auszeichnen möchten.

Doch Corona durchkreuzte unsere Pläne, wie so manch einen anderen. Umso mehr freue ich mich, dass wir nun endlich an diesem Maisonntag in der Evangelischen Akademie Tutzing zusammengekommen sind.

Für alle, die erst heute zu uns gestoßen sind, möchte ich einen ganz kurzen Rückblick auf die letzten Tage versuchen:

Den Begrüßungsvortrag am Freitagabend hielt Carsten Hueck und er trug den Titel **Vom Auflesen der Stille**. Eine wunderbare, facettenreiche Rede, von der ich **einen** Gedanken mit Ihnen teilen möchte: Hueck nahm das Motiv des blauen Rings aus Iris Wolffs Text „So tun als ob es regnet“ auf, ein Motiv, das in diesem Roman ein Symbol des Trostes darstellt.

Gleichsam schlug er vor, Iris Wolffs Texte selbst als solch einen blauen Ring, als Trostspender zu betrachten, die neben dem Grausamen auch das Schöne, Menschliche nie vergessen.

Corinna Kroker, die Lektorin Iris Wolffs, sprach am gestrigen Morgen unter dem Titel **Tausend Kraniche aus Papier** über das Werk von Iris Wolff und über die Zusammenarbeit mit ihr am Text. Sie betonte dabei den Wert des Geheimnisvollen, den Wert eines Textes, der sich nie ganz entzaubern ließe – wie die Texte Iris Wolffs.

Dr. Enikő Dácz widmete sich in ihrem Vortrag **Banat - Atlantis - Wunderland - Mitteleerde. Orte zwischen Vergangenheit und Zukunft bei Iris Wolff** den Räumen, die man in der Lektüre der Texte durchreist. Wir hörten von der besonderen Poetik der dort geschriebenen Landschaften – und erhielten einen literaturwissenschaftlichen Einblick darin, wie es kommt, dass sich die Romane so unheimlich schön lesen lassen.

Neben diesen literaturwissenschaftlichen Kontext trat alsdann Ernest Wichner, seinerseits ebenfalls aus dem Banat stammend, und entführte uns ein in einen **literarischen** Textkontext, nahm uns in Form einer lyrischen Lesung mit auf **Eine Reise durch die rumäniendeutsche Literatur**.

All das drehte sich um die Bücher aus Iris Wolffs Feder, dachte über sie oder ihre Entstehungen nach, näherte sich ihnen an, setzte sie in Verhältnisse oder stellte ihnen etwas an die Seite.

Aber auch die **Romane** erhielten ihren Raum, als niemand geringeres als die Autorin & Preisträgerin selbst am Freitagabend und gestern Abend aus ihnen las.

Hinter uns liegen also ebenso reiche wie schöne Tage, die uns aus unterschiedlichen Perspektiven Blicke auf das Werk der Preisträgerin ermöglichten.

Und so endet die Tagung nun mit dem Höhepunkt, dem Festakt, im Zuge dessen wir Iris Wolff den Marie Luise Kaschnitz-Preis für ihr bisheriges Gesamtwerk verleihen.

Herr Hahn hat in seiner Rede bereits vom Ursprung des Kaschnitz-Preises erzählt – Sie wissen also, er ziert unser Haus schon seit einigen Jahren.

Und seit je her erhalten die Preistragenden eine Urkunde, auf der sich ein Zitat findet, das von Marie Luise Kaschnitz stammt.

Herr Hahn hatte es eben schon angesprochen, doch ich möchte noch einmal kurz darauf zurückkommen:

Es ist ihrem 1971 entstandenen Essay *Von der Schwierigkeit, heute die Wahrheit zu sagen* entnommen und es geht so:

„Künstlerische Wahrheit ist Treue zu sich selbst und zu seiner Zeit. Die Wahrheit – auch die künstlerische – ist unbequem, die Gesellschaftskritik stößt – auch in freien Ländern – auf Widerstand, den neuen Formen bringen nicht nur die Böswilligen Misstrauen entgegen. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, woher da jeweils der Wind weht. Aber wer sich nach ihm richtet, weiß, dass er den Boden der Wahrheit schon verlassen und seine Sache schon verraten hat.“

Was Marie Luise Kaschnitz da `71 beschrieb, entspricht für mich der Essenz von Gegenwartskunst, etwa ein wenig nüchterner gefasst durch die Philosophin und Ästhetik-Theoretikerin Juliane Rebentisch: (Ich zitiere) „Der volle normative Sinn des Begriffs Gegenwartskunst besteht darin, dass sie ihre historische Gegenwart gegenwärtig machen soll.“ (Zitat Ende)

Die historische Gegenwart gegenwärtig machen.

Kunst fungiert demnach als Element eines zeitlichen Kontinuums, innerhalb dessen je Gegenwärtiges in ein reflektierendes Verhältnis zu Vergangenem gesetzt wird. Kunst wird dabei also sowohl als Reflexionsraum, als auch als Archiv zeitgenössischer Diskurse verstanden.

Das reflektierende Verhältnis zu vergangenen wie zeitgenössischen Diskursen findet sich auch bei Kaschnitz wieder und klingt in ihrem Appell an die Literatur an, sich der Wahrheit und dem kritischen Denken zu verpflichten.

Das Gegenwärtige und das Vergangene fließen regelrecht durch die Romane Iris Wolffs. Die Figuren durchwandeln in ihnen Jahre und Jahrzehnte wie Landschaften. Die Handlung fließt durch Generationen, Orte und Nationalitäten. Es sind europäische Romane im besten Sinne.

Europäisch im topographischen Sinne wie auch im Sinne von ‚Verbindung stiftend‘: Der Schriftsteller Florian Arnold sprach mir aus der Seele, als er sagte: Das Lesen von Iris Wolffs Romanen sei bei ihm stets von einem unglaublichen Fernweh begleitet: Ein Bedürfnis, die so liebevoll und spannungsreich beschriebenen Orte zu besuchen. Orte, an denen bis zu vier verschiedene Konfessionen zusammenleben, verschiedene Nationalitäten und Sprachen Gemeinschaft bilden. Ein Reichtum an Kultur, der aus dem Blick Westeuropas lange ein wenig stiefmütterlich behandelt wurde und vielleicht auch immer noch wird.

Und mehr noch als das, fast nebensächlich durchlaufen die Romane europäische Geschichte: die k.u.k.-Monarchie, der deutsche Nationalsozialismus, der auch vor den Donauschwaben nicht Halt machte, die Herrschaft des rumänischen Diktators Ceaușescu, sein Sturz, der Fall der Berliner Mauer und und und. Dabei sind es keine historischen Romane im eigentlichen, engeren Sinne – Geschichte, große politische Ereignisse passieren vielmehr während das eigentliche Leben stattfindet. Besser gesagt: Sie dienen als Kulisse, die Alltag der Figuren gestaltet, formt, prägt.

Doch es gibt weitaus Wesentlicheres: Liebe, Freundschaft, Zusammenhalt und dazwischen den eigenen Weg zu finden.

Iris Wolff formulierte das freilich Freitagabend deutlich schöner: Sie interessiere besonders, so erklärte sie, wo der Mensch unberührt von der Zeit – von den Zumutungen der Zeit bleibe.

Und dennoch: Die historischen, politischen Ereignisse sind durch die Figuren, deren Leben von ihnen gezeichnet werden, über die nationalen Grenzen hinweg aufs Engste miteinander verwoben. Es entfaltet sich: europäische Geschichte.

Iris Wolff selbst schreibt: „Die Erinnerung ist ein Raum mit wandernden Türen“. Und sie selbst wählt eine ganz eigene, ästhetische Tür zu – wie es in der Begründung der Jury zur Preisverleihung an sie heißt: „versunkenen, imaginären Kapiteln in der Geschichte deutschsprachiger Minderheiten im ehemals kommunistischen Rumänien und bewahrt diese vor dem Vergessen,“

Die Erinnerung ist ein Raum mit wandernden Türen.

Der Satz stammt aus dem Roman „Die Unschärfe der Welt“ und er ist einer von vielen, die ich angestrichen und mit einem Eselsohr markiert habe.

Die Bücher sind dadurch ein ganzes Stück dicker geworden und ich ein ganzes Stück reicher. Denn Iris Wolfs Texte platzen förmlich vor Liebe zu und Respekt vor Sprache. Inhaltlich ist das vielen Figuren eingeschrieben, die etwa Bücher sammeln oder Buchhändler mit Mission sind, die dann aber auch regelrecht schweigsam sein können, weil Worte etwas Mächtiges sind.

Weil sie wissen, dass Stille für Sprache so wichtig ist, wie der Weißraum für Typographie.

Die Liebe zur Sprache klingt aber auch in jedem sorgsam gesetzten Wort, in jeder fein formulierten Stimmung wieder, in jeder Silbe, die genau da sitzt, wo sie hingehört und was mindestens so wichtig ist: in jedem Wort, das nicht erzählt wird. Denn das, was der Fantasie bleibt, ist fast ebenso wesentlich für die Lektüre, wie das, was auf der Seite steht.

Eine weitere dieser schönen, von mir markierten Passagen möchte ich noch mit Ihnen teilen. Sie ist einer Figur namens Bene, einem jungen Buchhändler in den Mund oder besser, in die Gedanken gelegt: „Jedes Buch hatte seine Zeit. Es vorher lesen zu wollen, war töricht, es zu spät zu lesen, vergeblich.“

Iris Wolffs Bücher habe ich jetzt drei Mal gelesen, einmal im Rahmen eines jeden Versuches, diese Tagung zu realisieren.

So sehr ich Bene – oder Iris Wolff – zu dieser Aussage zum richtigen Zeitpunkt der Lektüre eines Buches generell zustimme – so waren ihre Bücher doch zu jedem Zeitpunkt richtig und wie es mit richtig guten Büchern eben so ist, jedes Mal ganz etwas ganz anderes.

Und so freue ich mich sehr, dass wir diese richtig guten Bücher, die fantastisch erzählten Geschichten heute endlich mit dem Marie Luise Kaschnitz-Preis auszeichnen können.

Ich freue mich auch, das Wort gleich an Prof. Dr. Rainer Moritz zur Laudatio übergeben zu dürfen. Doch vorher überlasse ich die Bühne noch einmal Hugo Siegmeth & Josef Reßle, die diesen Vormittag musikalisch begleiten.

Für beides möchte ich mich herzlich bedanken. Auch Ihnen, liebes Publikum, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.